



# Alteherkunftsbrief



Folge 14

München, 23. Juli 1960

12. Jahrgang

## Familie und Kommunismus

Bisher hat die Familie als Stiefkind kommunistischer Theorie immer im Schatten von Produktionsproblemen und politischen Fragen gestanden. Stets ist sie als Zelle des Individualismus von der kollektivistisch denkenden bolschewistischen Führung mit Argwohn betrachtet worden. Sie paßte offensichtlich nicht in das von den Klassikern des Marxismus überlieferte Schema ökonomisch-politischer Theorien.

Die offensichtliche Lücke in der Theorie, was mit der Familie nach siegreich vollzogener Revolution geschehen sollte, brachte nach 1917 eine große Zeit des Experimentierens. Angefangen von der vielerorts vertretenen Forderung nach „freier Liebe“, die in dem extremen Schlagwort von der „Sozialisierung der Frau“ ihren Ausdruck fand, bis zu dem fast puritanischen und strengen Vorbild, das die obersten bolschewistischen Führer in Familienfragen gaben, war eine ganze Skala von möglichen Verbindungen der Geschlechter gegeben.

Die heute von der sowjetischen Propaganda vertretene Behauptung, die sowjetische Führung sei stets und von Anbeginn der Revolution für eine stabile Familie eingetreten, trifft den Kern der Sache nicht ganz. Selbst wenn man diesen Willen unterstellt, waren die Behörden in den der Revolution folgenden Jahren wirtschaftlicher und politischer Zerrüttung des Landes mit anderen Fragen beschäftigt, als daß sie eine konsequente Linie in der Familienpolitik verfolgt hätten. Weder die Herabminderung von Eheschließung und Scheidung zu einer reinen Formsache ohne nennenswerte Formalitäten noch das Überhandnehmen der Abtreibungen war geeignet, die angebliche Förderung und den Schutz der Familie glaubhaft erscheinen zu lassen.

Erst nach der relativen Konsolidierung des Sowjetstaates, die Anfang der dreißiger Jahre anzusetzen ist und die auch auf anderen Gebieten, der Ideologie, dem Geistes- und Kulturleben usw. als Einschnitt empfunden wird, kann von einer klaren offiziellen Haltung zur Familie gesprochen werden. Im Zuge der Nachwirkungen der Stalinischen These von der Errichtung des „Sozialismus in einem Land“, mit dem Aufkommen des „Sowjetpatriotismus“, der „Vaterlandsiebe“, der Wiederbelebung vorrevolutionärer, konservativer Züge im öffentlichen Leben, erlebte die Familie eine echte Renaissance. Abtreibungen wurden unter Strafe gestellt, eine Junggesellensteuer eingeführt, Scheidungen durch überhöhte Gebühren fast unmöglich gemacht und die Stellung der Frau als Mutter durch die Stiftung von Orden und Medaillen und die Verleihung von Ehrentiteln wie „Heldin-Mutter“ sichtbar geehrt.

An dieser Situation hatte sich bis an die Schwelle des Kommunismus kaum etwas geändert. Der kommende Kommunismus aber werde, so meint man, auch in bezug auf die Familie zu durchgreifenden Änderungen führen. Allgemein sind die Ausführungen der kommunistischen Theoretiker dazu noch ziemlich unklar. Der alte Widerspruch der

## Das Verhältnis zwischen Deutschen u. Tschechen

Die verschlungenen Pfade des „Rates der freien Tschechoslowakei“

Der sogenannte Rat der freien Tschechoslowakei ist mit einem Memorandum zur deutsch-tschechischen Frage an die Öffentlichkeit getreten, das diesseits des Eisernen Vorhanges seinesgleichen suchen muß. Die in der in München erscheinenden Exilzeitung „Ceske Slovo“ veröffentlichte Erklärung hat alle Zweifel über die Haltung des Rates zu dieser Frage beseitigt. In den Kreisen um Herrn Zenkl ist man der Meinung, daß die Austreibung der Sudetendeutschen zu Recht erfolgte. An Deutschland wird in diesem Zusammenhang das dreiste Ansinnen gestellt, den verbrecherischen Gewaltakt der Jahre 1945/46 als gerecht und endgültig anzuerkennen.

Der erste Teil des Memorandums befaßt sich vorwiegend mit der Entwicklung Mitteleuropas zwischen den beiden Weltkriegen. Die von nationalistischer Verblendung und chauvinistischem Übereifer diktierte Geschichtsschreibung hat für alles Unheil eine Erklärung: Die Sudetendeutschen sind an allem schuld. Adolf Hitler habe nach seiner Machtergreifung in der „deutschen Minderheit in der CSR für seine Eroberungspläne eine bereitwillige fünfte Kolonne gefunden. Daraus folgert der „Rat der freien Tschechoslowakei“: „Man kann von keinem Staat der Welt erwarten, daß er auf seinem Gebiet eine fünfte Kolonne duldet.“ Diese „Logik“ ist kaum zu überbieten. Abgesehen davon, daß die Behauptung, wonach die Sudetendeutschen den „tschechoslowakischen Staat zerschlagen“ haben sollen, unsinnig und der erneute Versuch, eine Kollektivschuldthese zu konstruieren, höchst anrüchig ist, drängt sich doch eine Gegenfrage auf: Wäre Österreich-Ungarn im Falle eines Sieges im Recht gewesen, wenn die Wiener

Regierung alle Tschechen aus ihrer Heimat vertrieben hätte?

Freilich, die verantwortlichen Männer der „Rada“ messen mit zweierlei Maß. Es ist daher auch müßig, mit ihnen über Begriffe wie Menschlichkeit, Recht und Demokratie zu diskutieren. Mit ihrer Argumentation haben sie sich selbst auf das Niveau eines Eichmann und Beria begeben, denn sie erklären im Jahre 1960 allen Ernstes, daß die Vertreibung und die aus ihrer Durchführung resultierenden Verbrechen die humanste aller Lösungen war. Als Modellfall zitieren sie in ihrem Memorandum die seinerzeitige Aussiedlung der Griechen aus der Türkei; dieser „Bevölkerungsaustausch“ diene den Herren des Rates der freien Tschechoslowakei, die aus ihrer Mitverantwortung an den Vertreibungen gar kein Hehl machen, als Vorbild. Es sei daher daran erinnert, was der italienische Staatsmann Carlo Sforza zu dieser Frage geschrieben hat. In seinem Buch „Gestalten und Gestalten des heutigen Europa“ heißt es dazu: „Daß ein solches Geschehen, das sich den Barbareneinfällen im dritten Jahrhundert v. Chr. würdig zur Seite stellen läßt, vor sich gehen konnte, ohne das Entsetzen der ganzen Welt zu erregen, ist einer der Beweise für die geistige Verseuchtheit und Entartung, die der Weltkrieg zur Folge gehabt hat.“

★

Die Verfasser des Memorandums befinden sich auf dem Holzweg, wenn sie glauben, daß ihre einseitigen, dummdreisten Ausführungen zur Sudetenfrage noch großen Widerhall in der Welt finden werden. Auch im westlichen Ausland ist die Entwicklung zwischen den beiden Weltkriegen, von der

individualistischen Familie als kleinster Zelle im Staate, der unter der neuen Gesellschaftsordnung zu einer Vergesellschaftung aller Formen des menschlichen Lebens hinstrebt, ist nur noch klaffender geworden. Auf der einen Seite möchte man an den Vorteilen der Familie festhalten, auf der anderen aber einen möglichst hohen Grad des Hineinwachsens in ein vergesellschaftetes, kollektiviertes Leben erzielen.

Vorerst, im Anfangsstadium des Kommunismus, will man der Frau und Mutter durch die Einrichtung öffentlicher Speisebetriebe, Cafés und „sonstigen Einrichtungen“ das tägliche Arbeitsleben in den Betrieben erleichtern, was als ein erster Schritt zur „Vergesellschaftung des Lebens“ angesehen wird. Als nächste Etappe gedenkt man, auch die „ethisch-erzieherische Funktion der Familie“ zu verändern. Durch ein ausgedehntes Netz von „Kinderinstitutionen“ will man die Erziehung in zunehmendem Maße von der Familie auf die „Gesellschaft“ verlagern. Zunächst in vorschulischen Anstalten, wie Kinderkrippen und Kindergärten, später in den im Aufbau befindlichen Internatsschulen und Schulen „mit

verlängertem Arbeitstag“. Propagandisten sprechen in diesem Zusammenhang von der positiven Einwirkung der „unparteiischen Gerechtigkeit des Kollektivs“ auf das Kind. Die von der sowjetischen Führung dabei verfolgte Richtung ist offensichtlich. Die Familie wird zwar dem Namen nach weiter bestehen, doch wird sie ausgehöhlt und zur reinen Kindererzeugungs-Institution degradiert. Ansonsten klaffen bei den kommunistischen Theoretikern in Bezug auf „Ehe-Ideologie“ noch sehr entscheidende Lücken, die sie einstweilen mit leeren Redensarten zu überbrücken suchen. Das theoretische Organ der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, „Kommunist“, hat in einem langen Artikel zwar viele Worte über „Familien-glück“, „Elternliebe“ und „Elternfreuden“ verloren, aber doch klar erkennen lassen, daß die Zeit einer relativ stabilen sowjetischen Familie vorüber ist und auch die letzte Zelle des Individualismus für die Ideologie aufgebrochen werden soll: „Die Familie wird in der kommunistischen Gesellschaft viele Besonderheiten und Funktionen verlieren, die sie früher besaß und vorläufig noch besitzt“.

zwangsweisen Einverleibung des Sudetenlandes in den tschechoslowakischen Staat bis zur loyalen Mitarbeit der Sudetendeutschen in den späteren Jahren, nicht unbekannt geblieben. Gegen die geschichtliche Wahrheit antwortet daher der „Rat der freien Tschechoslowakei“ — genauso wie die Kommunisten — mit einer Diffamierungskampagne. Demnach waren alle Sudetendeutschen Obernazis, denen es ausschließlich an der Zerschlagung der Demokratie gelegen war. Um hier das Bild im Sinne der Bestrebungen des „Rates der freien Tschechoslowakei“ abzurunden, verstiegen sich die Verfasser des Memorandums zur folgenden Behauptung: „... Dem pangermanistischen Nationalismus erlagen während des Krieges auch die deutschen Sozialdemokraten um Wenzel Jaksch in London ...“

Als glatte Herausforderung müssen indes jene Passagen des Memorandums betrachtet werden, die sich direkt an die Adresse Deutschlands richten. Nachdem der „Rat der freien Tschechoslowakei“ den Rückkehrwillen der Sudetendeutschen als eine große Gefahr hinstellt („Der Abschied aus der Tschechoslowakei war noch gar nicht beendet, als sich die Sudetendeutschen schon um eine Rückkehr in die Tschechoslowakei bemühten“), fordert er von der Bundesrepublik Maßnahmen, die praktisch auf das Verbot aller sudetendeutschen Organisationen hinauslaufen würden. Damit hat sich diese Exilorganisation noch eine Bestimmung des sowjetischen Friedensvertragsentwurfs zu eigen gemacht. Vor der Fortführung der gegenwärtigen, von allen demo-

kratischen deutschen Parteien getragenen Politik warnt die Rada: „Deutschland würde sich damit selbst aus der Gemeinschaft der freien Nationen ausschließen und nicht zum Miterbauer, sondern zum Zerstörer eines künftigen Europas werden.“ Und weiter: „Weil eine Revision des Abschlusses solche Folgen hätte, bedeutet dies in unserem Fall, daß Deutschland den Abschied der Sudetendeutschen anerkennen und diese Frage als definitiv erledigt betrachten möge.“

✱

Die verschlungenen Pfade des „Rates der freien Tschechoslowakei“ sind damit in den Bannkreis eines gefährlichen Chauvinismus gelangt, der eine Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen unmöglich macht. Man muß daher wohl zuerst die Frage nach den Motiven stellen, die den Exilkreis um Zenkt zu einer derartigen Provokation veranlaßt haben. Wenn die Herren aus der Rada glauben sollten, zwischen Sudetendeutsche und Binnendeutsche einen Keil treiben zu können, so werden sie sich alsbald eines besseren belehren lassen müssen. Mag ihnen der Beifall aus Prag sicher sein, der Sache der europäischen Freiheit und ihren in Deutschland lebenden Landsleuten haben sie einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Dieser Schuß geht auf alle Fälle nach hinten los. Die Sudetendeutschen werden sich indessen weiterhin mit jenen Tschechen und Slowaken um eine Verständigung bemühen, die aus der Vergangenheit gelernt haben und die sich nicht zu Helfershelfern der Kommunisten degradieren ließen.

Almar Reitzner

## Kurz erzählt

### DER LETZTE „ERNSTFALL“

Wann wurde das Ascher k. u. k. priv. Schützenkorps letztmals eingesetzt?

Die bevorstehende Vogelschuß-Zeit gibt Anlaß zu einer Betrachtung, die uns von einem Rundbriefleser zugesandt wurde:

In der österreichischen Monarchie waren die Schützenkorps deshalb kaiserlich-königlich privilegiert, weil sie ursprünglich dazu bestimmt waren, in Notzeiten als Verstärkung der Exekutive, ja sogar in Kriegszeiten als Verstärkung der Wehrmacht eingesetzt zu werden. Die Tiroler Standschützen, nichts anderes ursprünglich als Schützenkorps, wurden im Ersten Weltkrieg bekanntlich zur Verteidigung der Heimat in Südtirol eingesetzt und es gelang ihnen, die italienische Armee durch Monate am Vorrücken zu hindern.

Beim Blättern in alten Jahrgängen der Gemeindezeitung für Asch und Umgebung, der Vorgängerin der „Ascher Zeitung“, kann man nun lesen, daß während des großen Weberstreikes bei Christian Geipel & Sohn, Ende der siebziger Jahre, das k. u. k. priv. Schützenkorps Asch mobil gemacht wurde. Es steht da ungefähr: „Nachdem die Streikenden die Geipelschen Fabrikanlagen bedrohten, wurde zur Verstärkung der Gendarmerie das Schützenkorps eingesetzt, doch beschränkte sich dieses auf die Verteidigung des Schützenhauses.“ Diese „Verteidigung“ des doch nicht bedrohten Schützenhauses scheint aber ein Nachspiel gehabt zu haben, denn in der nächsten Nummer der Gemeindezeitung gaben in einer großen Anzeige sämtliche Offiziere des Schützenkorps ihre Demission bekannt. Dies blieb der letzte Einsatz unserer lieben Schützen. Ein freundliches Licht auf die „gute alte Zeit“ wirft ein Schlußbericht der Zeitung über den Streik, in dem es heißt: „Anderntags begab sich Herr Geipel ins Lager der Streikenden auf dem Lerchenpöhl. Dort wurde bei Knackwurst und Freibier Versöhnung gefeiert.“

### AUS CSR WIRD CSSR

Das im Juni neu gewählte und jetzt nur noch aus 300 Abgeordneten bestehende Prager Parlament hat in einer feierlichen Sondersitzung, die nicht im Parlamentsgebäude, sondern im Wladislav-Saal des Hradschins stattfand, die neue Verfassung verabschiedet. Nach der Verabschiedung erklärte Parlamentspräsident Fierlinger, daß die Tschechoslowakei nunmehr der zweite sozialistische Staat geworden sei, der auch in seiner Verfassung den Abschluß der Sozialisierung des Landes zum Ausdruck gebracht und die Fundamente zur weiteren Entwicklung der sozialistischen Gesellschaftsordnung hin zum Kommunismus gelegt habe. Im Anschluß an die Abstimmung des Parlaments ist die neue Verfassung gleich vom Präsidenten, vom Ministerpräsidenten und vom Parlamentspräsidenten „feierlich“ unterzeichnet, verkündet und damit in Kraft gesetzt worden.

Das wesentlichste Merkmal der neuen Verfassung ist, daß sie ausdrücklich die „führende Rolle“ der kommunistischen Partei festlegt und sie damit legalisiert, die gesamte Arbeit der Exekutive zu kontrollieren und „operativ“ anzuleiten. In allen Verwaltungskörper auf Regierungs-, Kreis-, Bezirks- und Ortsebene rücken Funktionäre des auf gleicher Ebene arbeitenden Parteiapparates als „geborene“ Mitglieder in die Verwaltungsausschüsse ein, wo ihnen als Vertreter der „führenden“ Macht künftig nicht nur eine entscheidende Rolle zufallen wird, sondern sie auch in der Lage sein werden, Befehle der Parteizentrale sofort in die Praxis umzusetzen und ihre Durchführung auch zu überwachen.

Mit der neuen Verfassung trat auch eine Namensänderung ein. Die Tschechei heißt jetzt „Tschechoslowakische Sozialistische Republik“, die Abkürzung demnach CSSR. Die neuernannte Regierung besteht in der Hauptsache aus der alten Besetzung.

### UM DEN VERTRIEBENENMINISTER

Es steht nun endgültig fest, daß das Bundesvertriebenenministerium frühestens im Oktober einen neuen Ressortchef erhalten wird. Bis zur letzten Minute hatte maßgebliche Kreise der CDU-Fraktion versucht, den Bundeskanzler zu bewegen, aus sachlichen und nicht zuletzt aus wahlpolitischen Gründen noch vor den Sommerferien einen neuen Vertriebenenminister zu ernennen. Aus den Gesprächen jedoch ergab sich, daß der Bundeskanzler noch keinen festen Kandidaten für das Amt des Bundesvertriebenenministers ins Auge gefaßt hat. Er hat wissen lassen, daß er mit einigen ihm geeignet erscheinenden Persönlichkeiten Fühlung nehmen werde, daß ihm die von der Fraktion nahegelegte Kandidatur des CSU-Politikers und Bundestagsabgeordneten Hans Schütz jedoch aus konfessionellen Gründen nicht ganz ins Konzept passe, da die freistehende Ministerstelle der Postenbesetzungsarithmetik entsprechend eigentlich einem Protestanten zufallen müsse. Aus anderen Quellen verlautet, daß die Rücksichtnahme auf außenpolitische Vorgänge eine Rolle spielen. Es heißt, daß die Tatsache, daß Schütz Sudetendeutscher und Mitglied des Sudetendeutschen Rates ist, von dem in letzter Zeit lanciert worden ist, daß er sich für die Gültigkeit des Münchener Abkommens ausgesprochen habe, dabei nicht ohne Belang sei. Es gibt Kreise, die meinen, daß diese absolute falsche Darstellung sehr bewußt von tschechoslowakischen Emigrantenkreisen über englische und französische Regierungsstellen nach Bonn „geflüstert“ worden sei, um sich einen Minister vom Leibe zu halten, von dem man bei einer eventuellen Neuregelung der Beziehungen unter Umständen Schwierigkeiten befürchten müßte.

### Treuer Begleiter im Jahresablauf

Das Egerländer Jahrbuch 1961, wiederum von Otto Zerlik liebevoll gestaltet, ist in Druck gegangen. In diesem Jahrgang kommt in besonders starkem Maße der Egerländer Humor zu Worte: In Schelmentum, Verschmitztheit und „Historie“, in Spitz- und Spottnamen, in Spottgedichten und Ortsliedeln, in Erzählungen und bildlichen Darstellungen. Alte Egerländer Volkstypen feiern ihre Auferstehung und Josef Hofmanns Egerländer Histörchen beweisen, daß die Schildbürgereien auch bei uns daheim waren. Was die schöngeistigen Erzählungen anbetrifft, so wurde auch hier dem Humor weiter Raum gegeben. In seinem nun 8. Jahrgang soll das Egerländer Jahrbuch 1961 einmal — wie so oft gewünscht — auch die breiten Kreise unserer Landsleute ansprechen und erfreuen.

Umfang und Ausstattung (160 Druckseiten und vier farbige Kunstdruckbilder) haben sich nicht geändert. Preis wie im Vorjahre 2,40 DM einschließlich Porto. Der Verlag des Ascher Rundbriefes wird das Jahrbuch wie alljährlich an alle Landsleute automatisch aussenden, die es bisher bezogen haben. Die Aussendung wird Ende August erfolgen.

### Das Roßbacher Heimattreffen

Zu dem Treffen der Roßbacher und ihrer Nachbarn aus Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn erließ der Roßbacher Gemeindebetreuer Hermann Zapf einen Aufruf, durch den er nochmals eindringlich für den Besuch wirbt. Es heißt in ihm u. a.: „In Rehau sind alle Vorbereitungen getroffen, um unsere Wiedersehensfeier zu einem vollen Erfolge zu gestalten. Ist es doch allgemein bekannt, daß unsere Roßbacher in Rehau besonders treu zum Heimatgedanken stehen. Erholung und Entspannung und gute Hoffnungen für die Zukunft sollen uns diese Stunden des Zusammenkommens spenden.“ — Folgende Veranstaltungen sind vorgesehen: Sams-

tag, 20 Uhr, Heimatabend im Schützenhaus (ohne Programm) — Sonntag, 31. Juli: 9 Uhr Festgottesdienst mit Heimatpfarrer Walter Eibich — 10.30 Uhr: Stille Feierstunde am Gedenkkreuz — 14 Uhr: Beisammensein im Schützenhaus.

### Politiserte Ernte

Die tschechische Regierung hat beschlossen, die diesjährige Ernte unter „den neuen wirtschaftspolitischen Voraussetzungen auf dem Lande“ stattfinden zu lassen. Was darunter zu verstehen ist, ist in Leitartikeln erläutert worden: Die Erntearbeiten stehen von nun an unter der direkten Anleitung der neu gewählten Nationalausschüsse, die für die rechtzeitige und vollständige Einbringung auch die volle Verantwortung zu tragen haben. Die Kommissionen der Nationalräte der Gemeinden und Bezirke haben Vollmachten, während der Ernte mit „operativen“ Maßnahmen einzugreifen, falls hinsichtlich der Termine irgendwelche Schwierigkeiten auftauchen sollten. Zu den „neuen wirtschaftspolitischen Voraussetzungen“ gehört auch, daß die Ernte von diesem Jahre an von den staatlichen Aufkaufkommissionen nicht erst in der Scheune, sondern schon auf dem Felde übernommen wird, um damit zu verhindern, daß „schwarze“ Vorräte gemacht werden. Als letzten Aufkauftermin für Getreide hat die Regierung den 30. September festgesetzt.

Die Vertriebenen-Gemeinde Waldkraiburg in Oberbayern wurde am 9. Juli in feierlicher Form zur Stadt erhoben. Im Beisein einer großen Zahl prominenter Ehrengäste überreichte Staatssekretär Junker vom Bayerischen Innenministerium dem Bürgermeister die entsprechende Urkunde. Er erinnerte in seiner Ansprache daran, daß die letzte Stadterhebung an der fast 1000 Jahre alten Gemeinde Schillingfürst vollzogen wurde, während Waldkraiburg nur zehn Jahre von seiner Gründung bis zur Stadterhebung gebraucht habe. Regierungspräsident Dr. Mang bezeichnete es als eine stolze Tatsache, daß Oberbayern in den drei Vertriebenen-Gemeinden Waldkraiburg, Traunreut und Geretsried ungemein blühende Gemeinwesen habe. Der Bürgermeister der jungen Stadt, der aus Nordböhmen stammende Ing. Hubert Rösler, sagte in der Schlußansprache: „Nach unserem Wahlanspruch, daß Arbeit Heimat schaffe, wollen wir auch in Zukunft noch für mehrere 1000 Menschen eine neue Heimat bauen.“ (Gegenwärtig hat Waldkraiburg rund 9000 Einwohner und bietet darüber hinaus zahlreichen Menschen der Umgebung Arbeitsplätze.)

In Asch wird derzeit eine Ausstellung „Der deutsche Militarismus und Revanchismus“ gezeigt. In der bekannten Manier wird dort gelogen, erfunden und gehetzt.

Zum Vorsitzenden des Ascher Gemeinde-National-Ausschusses, also praktisch zum Bürgermeister, wurde ein gewisser Josef Novy gewählt. Er gab Aufschluß über eine geplante Erweiterung der gemeindlichen Dienste und nannte dabei die erstaunliche Zahl von 248 Angestellten, die insgesamt beschäftigt werden sollen. Für die gemeindlichen Dienstleistungen will man Entgelte in Höhe von fast 9 Millionen Kcs jährlich einstreichen. Die Schulen sollen renoviert werden, ebenso Gehsteige, Spielplätze und Straßen.

Das diesjährige Landestreffen der Egerländer in Hessen veranstaltet der Landesverband der Egerländer Gmoin in Verbindung mit der 50jährigen Gründungsfeier der Egerländer Gmoin z'Frankfurt am 17. und 18. September in Frankfurt am Main. Die Feier wird bereits am



### TOTE STRASSE

Heuer zu Ostern wurde diese Aufnahme gemacht. Daß es den einst so belebten und beliebten Grenzübergang bei Neuhause n darstellt, werden selbst genaue Kenner dieses Fleckchens erst nach längerem Zusehen bestätigen können. Rechts unter den Bäumen standen einst die Bänke des Gasthauses „Gschirriert“ und dahinter, kaum ein wenig Schutt erinnert noch daran, das neue tschechische Zollamt, das von 1939 bis 1945 als Kreisaltersheim diente. Trotz seines guten Bauzustandes wurde es von den

Tschechen schon vor einigen Jahren abgerissen. Hinter dem Schild „Landesgrenze“ beginnt die Verwahrlosung. Von einer Straße kann da nicht mehr gesprochen werden. Nur die Alleebäume verraten, daß einst die Straße weiterführte bis nach dem nahen Asch. Auf bayerischer Seite wurde, wie wir kürzlich berichteten, die Straßenherstellung wieder bis an die Staatsgrenzen vorgerieben. Auch auf unserem Bilde sind Schotterhaufen zu sehen, die inzwischen zur Festigung der Straßendecke Verwendung fanden.

10. September mit einer Ausstellung eröffnet. — Außer dem reichhaltigen Programm, das die Gmoin z'Frankfurt allen Besuchern während des Treffens bietet, hat die Stadt Frankfurt noch besondere Sehenswürdigkeiten zu zeigen, die bei dieser Gelegenheit besichtigt werden könnten.

Die Zeitung „Rudé Právo“ erteilte der slowakischen Jugend in Bausch und Bogen eine heftige Rüge. Und zwar bemängelt das Parteiblatt die geringe Einsatzbereitschaft für freiwillige Hilfeleistungen in den Landgemeinden. Während im böhmischen und mährischen Raum der Anwerbeplan am 1. Mai d. J. mit mehr als 70% erfüllt war, hatten sich zum gleichen Zeitpunkt in der Slowakei nur 28 v. H. der erwarteten Jugendlichen für Ernte- und sonstige Arbeiten auf dem Lande gemeldet.

### LANDESTREFFEN DER EGERLÄNDER in Heilbronn

Das 5. württemberg-badische Landestreffen der Egerländer nahm seinen Anfang am Freitag, den 8. Juli 1960 mit der Eröffnung der Ausstellung „Egerländer Weltbäder“, mit Kranzniederlegungen für die Gefallenen und Vertreibungsoffer sowie für die vielen Toten des 4. Dezember 1944 in Heilbronn. Um 20 Uhr folgte ein heimatgeschichtlicher Vortrag von Staatsarchivdirektor Dr. Heribert Sturm über Eger und das Egerland.

Am Sonnabend nachmittags ging die festliche Eröffnung des Landestreffens im Saal des schönen Rathauses am Markt vor sich. Das größte Ereignis war zweifellos der ausgezeichnete gelungene Volkstumsabend in der imponierenden neuen Festhalle „Harmonie“. Besonders die Egerländer Dudelsackmusik und die schönen Trachtentänze brachten stürmischen Beifall.

Am Sonntag folgte nach dem frühen Weckruf durch schneidige Musik Gottes-

dienst für die beiden Konfessionen. Dekan Dr. Siegl fand im evangelischen Gottesdienst ergreifende Worte für die Heimatvertriebenen, unter denen selbstverständlich mehr Ascher Landsleute waren als solche aus dem inneren Egerland.

Im katholischen Gottesdienst zelebrierte Abt Petrus Möhler, ein von den Egerländern sehr verehrter geistlicher Herr, das Pontifikalamt und traute nach altem Brauch ein Egerländer Hochzeitspaar. Das um 11 Uhr folgende Platzkonzert im Stadtgarten mit Trachtenschau wurde von vielen Festteilnehmern nicht besucht, weil sich das regnerische Wetter etwas verschlimmert hatte. Die Festteilnehmer aus dem Ascher Bezirk trafen sich programmgemäß beim Hafenmarktwirt Löffler, wo sie nicht schlecht versorgt wurden; leider reichte aber der Platz nicht recht zu. Für viele gab es ein unverhofftes freudiges Wiedersehen mit lieben Bekannten und Freunden aus der alten Heimat, und es war daher kein Wunder, daß die Zeit im Fluge verging, für alle viel zu schnell. Es waren Leute aus Asch, Schönbach, Steinpöhl, Niederreuth, Wernersreuth, Neuberg, Krugsreuth, Himmelreich, Haslau und wohl auch aus anderen Orten des Ascher Bezirks anwesend, bot doch dieses Egerländer Treffen eine gute Gelegenheit für viele Landsleute aus der alten Heimat, sich wieder einmal in die Augen zu schauen, zumal ja aus dem Treffen heuer in Rehau nichts wurde. Freilich darf man da nicht der merkwürdigen Auffassung huldigen: Die Ascher sind keine Egerländer. Kleine mundartliche Abweichungen oder gar die andere Konfession dürfen natürlich keine Rolle spielen. Ein schönes Beispiel in dieser Hinsicht boten die Ascher und Egerländer aus Schwäbisch-Hall, die — einige dreißig Personen — schon am Morgen nach Heilbronn gefahren waren.

Im Festzuge am Nachmittage, der sich nach 14 Uhr in Bewegung setzte, wurde man durch die Aufschrift „Alfred Schopf“

an zwei Festwagen daran erinnert, daß es in Heilbronn auch Ascher gibt. Der Hainbergsturm, der auf einem dieser Festwagen stand, war nach Meinung von Ascher Zuschauern „a bißl löi“, die netten Mädél auf dem Wagen hingegen gefielen besser. Wo bleiben die Ascher Trachten, fragten sich viele Ascher Zuschauer? Man sieht wohl deshalb keine, weil keine Ascher oder Egerländer Gmoin vorhanden sind, die die Trachtenträgerinnen geldlich etwas unterstützen, wenn sie zu einem Treffen fahren möchten. Oder wollen wohl manche Frauen oder Mädchen ein solches Ehrenkleid nicht anziehen, ist die Mode schon so allmächtig geworden? Das wäre tief beklagenswert.

Bei solchen Erwägungen ist es nun doppelt erfreulich, wenn man so schöne Trachten vorbeiziehen sieht, wie es in Heilbronn der Fall war. Die Egerländer waren diesmal bei weitem nicht so zahlreich vertreten wie bei früheren Treffen, z. B. seinerzeit in Bayreuth, wo ein gewaltiger Strom goldschimmernder Trachten durch die Hauptstraße flutete. In Heilbronn traten die befreundeten Trachtenvereine mehr in Erscheinung, sudetendeutsche Trachten, schlesische, bayerische und andere, ja sogar eine Gruppe aus dem Elsaß konnte begrüßt werden. Die neu geschaffene Egerländer Musikkapelle aus Wasseralfingen eröffnete den stattlichen Festzug, dessen Vorbeimarsch ungefähr eine halbe Stunde dauerte. Das riesige Festzelt konnte nur einen Teil der Festteilnehmer fassen und war zuerst sehr überfüllt. Der Strom der Menschen trug mich in die rechte vordere Ecke des Zeltes, wo ich gerade noch Platz fand; ich landete im Zeltbezirk „Tepl“. Draußen im Freien begann unterdessen die Großkundgebung, wo zuerst der Schirmherr der Egerländer, Herr Bundesminister Dr. Ing. Seebohm, das Wort ergriff. Er betonte, mit Demonstrationen auf das Recht an der Heimat müsse der Welt deutlich gemacht werden, daß dem deutschen Volke nicht das Recht auf Selbstbestimmung vorenthalten werden dürfe, das man den jungen Völkern Asiens und Afrikas gewähre. Staatssekretär Sepp Schwarz wies darauf hin, daß nach der Überwindung der schwierigen materiellen Situation für die Vertriebenen jetzt die Zeit gekommen sei, sich der großen nationalen Aufgabe, der Wiedervereinigung, zuzuwenden. Am Schluß sprach noch der immer rührige Bundesvorsteher der Egerländer Gmoin, Landsmann E. Bartl. Während die Ansprachen draußen vor der Festbühne gut vernommen werden konnten, war dies im Zelt oft nicht mehr möglich. Dort herrschte der Festtrubel. Erst nach längerer Zeit fand ich die Ascher Ecke links vom Zeltingang, wo alles besetzt war, so daß bei solcher Beengtheit Begrüßung und Gedankenaustausch unmöglich war, wie das ja öfter bei solchen Massenveranstaltungen der Fall ist. Die meisten Ascher waren daher froh, daß sie schon am Vormittag in der Gaststätte Löffler die Gelegenheit gefunden hatten, mit lieben alten Bekannten und Freunden zusammenzutreffen und herzliche Zwiesprache zu pflegen. Hoffentlich finden sich bei künftigen Egerländer Landestreffen, die hintereinander Jahr um Jahr in Bayern, Württemberg und Hessen stattfinden, auch recht viele Ascher ein, da ja unser Ascher Treffen nur alle zwei Jahre angesetzt sind und dabei sogar noch manchmal eines wegfällt, wie z. B. in diesem Jahr. Es ergibt sich dabei für unsere Landsleute in dem betreffenden Land der Vorteil, daß sie nicht soweit fahren müssen wie nach Rehau oder Selb. Das soll aber selbstverständlich einem Ascher Haupttreffen in unseren Patenstädten keinen Abbruch tun. Ohne festen Zusammenschluß in Ascher oder Egerländer Gmoin wird aber jedes große Ascher Treffen mehr oder weniger in Frage gestellt sein; daher gilt auch für uns Ascher die Egerländer Losung: „Hälts enk zsämm!“ —r.



SCHULE UND KRIEG

Das im Hofraume der Ascher Staatsgewerbeschule (damals hieß sie noch Staatslehranstalt) für Textilindustrie etwa im Jahre 1916 aufgenommene Gruppenbild erinnert daran, daß schon während des ersten Weltkrieges unsere Jugend zur vormilitärischen Erziehung herangezogen wurde. Davon zeugt der in der Bildmitte sitzende wohlgenährte tschechische Hauptmann Czermak mit den drei hinter ihm stehenden deutschen militärischen Ausbildern von einem damals in Asch stationierten westböhmisches k. u. k. Landsturmbataillon. Von den sieben in der ersten Reihe sitzenden Mitgliedern des Lehrkörpers (Schaffelhofer, Dr. Gruber, Pichler, Reg.-Rat Gärtner, Prosperi, Steffe, Müller) lebt nur noch der letztgenannte, Studienrat Leopold Müller in (14b) Baiersbronn, Surrbachweg 2. Er kann sich — bis auf wenige Ausnahmen — an Namen und Herkunft der meisten Abgebil-

deten, von denen leider mancher nicht mehr unter den Lebenden weilt, gut erinnern, weiß aber nur von wenigen, wo sie heute leben. Darum würde er sich sehr freuen, wenn sich recht viele, die dieses Bild zu Gesicht bekommen und diese Zeilen lesen, dazu aufschwinger wollten, ihm eine vollständige Namensliste mit näheren Angaben über Wohnort und Beruf zu übersenden. Auch ist er gerne bereit, weitere Abzüge von diesem Bilde, das er nach dem ihm von Altschüler Hermann Hilf in Berlin-Charlottenburg zur Verfügung gestellten größeren Originalbilde in Postkartengröße hat herstellen lassen, gegen Ersatz der Selbstkosten anfertigen zu lassen und zuzusenden. — (Mehrere taucht auf Schülerköpfen die damals sehr beliebte und heißbegehrte „Flottenvereinsmütze“ auf, eine patriotisch-österreichische Kopfbedeckung, an die sich die jungen Herren von damals sicher noch erinnern werden.)

Vom Haslauer Garber-Toni:

## Rund um die Petermühle

### II.

Liebe Landsleute, wenn ich nun heute auf die Petermühle selbst zu sprechen komme, so geht es mir wie dem Wernersreuther Oberlehrer Pellar: Auch ich kann nicht in allen Dingen den Darlegungen folgen, die man in heimatkundlichen Schriften findet. Da liegt vor mir beispielsweise eine solche Schrift aus dem Jahre 1870, Verleger und Verfasser aus Asch. Im Kapitel Haslau steht dort wörtlich zu lesen: „... ein altes, urkundlich schon 1358 genanntes, in seiner jetzigen Gestalt durch den nunmehrigen Besitzer Herrn von Helmfeld erbautes Schloß, ein Spital, gegründet von Veit Dietrich von Steinheim 1657, ein Brauhaus, zwei Gasthöfe und mehrere Wirtshäuser und zwei Mühlen (Hof- und Hammermühle).“

Soviel Angaben, soviel Widerlegungsnotwendigkeiten. Vom Schloß Haslau wurde im Jahre 1852/53 nur der Osttrakt mit den Rundbogenfenstern aufgestockt, aber nicht das ganze Schloß in seiner heutigen Gestalt erbaut. Auch die angegebene Zahl der Gasthöfe um 1870 stimmt nicht. Es gab ihrer drei: „Zum Schwarzen Roß“ (Pfeiffer), „Zum Weißen Schwan“ (Brusch) und „Zum Goldenen Löwen“ (Kohl). Schließlich hatte Haslau damals nicht zwei, sondern nicht weniger als fünf Mühlen und zwar: Hofmühle, Gartenmühle, Teichmühle, Petermühle und Hammermühle. Als 1870 die erwähnte Schrift erschien, waren alle fünf noch vollauf beschäftigt.

Und nun aber wirklich zur Petermühle. Was ich über sie aussagen kann, entnehme ich meinen eigenen Erinnerungen und dem, was mir mein Großvater erzählte.

Die Petermühle war die jüngste der fünf oben aufgezählten Mühlen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde sie zwischen 1800 und 1820 erbaut (Mitteilung meines 1827 geborenen Großvaters) und zwar durch einen Müller namens Thumser aus Seichenreuth (Neubauer), der zuletzt auf dem Kreuzbauerhof (Wagner) in Seichenreuth gesessen war. Dieses Geschlecht Thumser ist ein altes, in unserer Heimat eingesessenes Müllergeschlecht. Erwähnt seien die Thumsermüller von Seeberg, jene von der Gaisbergmühle und die Thumser-Müller von Lindau.

Der Erbauer der Petermühle war offenbar nicht sehr begütert, wie man nach der kleinen und stillosen Ausführung der Gebäude schließen muß. Ihre Einfachheit dürfte nicht nach dem Geschmacke der im Volksliede besungenen sagenhaft reichen Müllerin gewesen sein. Aber die Mühle bot doch sicher den Lebensunterhalt für die Müllerfamilie nach dem damals im Schwange befindlichen Spruch: „A Müllarl woi a Kniadtuapf is besa woi a Bauanhuaf“. Das Grundausmaß der Petermühle war früher auch ganz gering und hinsichtlich des Betriebs war die Mühle auf Gnade und Ungnade vom Teichmüller abhängig. Dieser hatte durch den Angerteich das Wasser in der Hand. Infolge des trägen Wasserlaufs und der geringen Höhe des Mühlrads (3,25 m) war die Leistungsfähigkeit der Petermühle ebenfalls beschränkt. Mit dem Aufkommen

der Eisenbahn (1865) und dem Einbau von Turbinen in den an der Eger gelegenen Mühlen, schließlich mit der Errichtung der Dampfmühlen in Pilsen begann das große Sterben der kleinen Mühlen. Zu den ersten, die ihren Betrieb einstellen mußten, gehörte die Petermühle. Es muß zu Beginn der

Rudolf Pellar:

## Rätsel um den Zinnbergbau

Allgemach werden es unsere Leser wohl schon herausbekommen haben, daß unser Mitarbeiter Oberlehrer i. R. Rudolf Pellar gern ein bißchen ketzert. Es macht ihm offensichtliches, allerdings auch gut durchdachtes Vergnügen, gegen althergebrachte Anschauungen zu opponieren und wenn möglich den „zünftigen“ Heimatkundlern und -Forschern ein wenig zu widersprechen. Da er es stets mit heimlichem Augenzwinkern tut und seine eigenen Thesen nicht als Dogmen, sondern eben als persönliche Meinung serviert, geben wir seinen Beiträgen weiterhin gerne Raum in der Hoffnung, unseren Lesern damit Diskussionsstoff, aber auch anregende Lektüre zu bieten. Lehrmeinungen selbst zu vertreten, ist dabei keineswegs Sache des Rundbriefs.

„Zinnbergwerke im Ascher Bezirke, die Grafen von Zedtwitz wurden 1490 mit den Schürfrechten nach Gold, Silber und anderen Metallen von Wladislaw von Böhmen belehnt“ — das klang wie Sensation in unseren Ohren und diese Merksätze an der Schultafel waren so ganz geeignet, die Phantasie der Schuljugend zu reizen. Da das Verlangen nach Romantik seinerzeit um die Jahrhundertwende noch nicht durch Wildwestfilme, Fernsehprogramme und Sportberichte abgesättigt war, beschlossen wir, eine Kameradschaft von Dorfbuben, Gold- oder günstigstenfalls Zinngräber zu werden.

Mit Seil — (unsere Phantasie zauberte uns verlassene Schächte und Stollen vor) — mit Keilhau und einer Kerze — (kurz zuvor hörten wir, daß man Höhlen und Gruben nur mit einer brennenden Kerze betreten dürfe) — ausgerüstet, bestiegen wir unternehmungslustig eines Sonntags von Schildern aus den benachbarten Zinnberg.

Das Erlebnis unserer Exkursion war mehr als kläglich, daher schweigt hier des Sängers Höflichkeit. Es sei nur mitgeteilt, daß wir mit einigen Schwammern (Pilzen) und einem großen Sack voll Enttäuschungen heimkehrten. Das einzige Positive war aber, daß wir von nun an Lehrerworten und Wahrheiten aus Urkunden sehr skeptisch gegenüberstanden.

Nun gibt es im Ascher Bezirk, wenn ich nicht irre — mindestens vier Zinnberge, drei Zinnbäche, Zinn- und Bergwerksgräben und mehrere Zinnwäschereien, aber kaum ein Bröckchen Zinnerz. Ich hatte nie das Glück, eines zu finden. Selbst der anerkannte Mineraloge Bürgerschuldirektor Bär hat seinen „Kleinen Mineralsammlungen“, ein Lehrmittel, das er an Volksschulen verkaufte, kein Zinnerz beigegeben. Zinnerz war Mangelware! Andererseits wird wieder von drei Stampfmühlen und einer Zinnschmelze berichtet. Und nirgends ein Stückchen Zinnerz zu finden! Da stimmt doch etwas nicht!

Nach meiner Auffassung hat es keine Bergwerkshalden, keinen Schacht, keine Stollen, auch keine Bingen als Zeugen von eingesunkenen Stollen auf dem Zinnberg in Wernersreuth gegeben. Nie hat wohl auch ein Seiler auf dem Salaberg Seile für ein Bergwerk gedreht, denn es hat eben kein Bergwerk im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern nur einen ganz primitiven Bergbau gegeben.

Eine Sichtung der Urkunden über den Zinnbergbau ergibt, daß in Erbverträgen,

neunziger Jahre gewesen sein. Zwar wurde 1896 das Mühlwehr, das etwa 100 Meter oberhalb der Mühle eingebaut war, nochmals vollständig erneuert, doch geschah dies nur, um wasserrechtliche Ansprüche geltend zu machen bzw. nicht zu verlieren.

(Schluß folgt)

wo es sich um wirklich reale Werte handelt, nie oder höchst selten von Zinngruben die Rede war, während wieder ziemlich häufig die Grafen von Zedtwitz mit Schürfrechten und anderen mit dem Bergbau in Zusammenhang stehenden Rechten belehnt wurden. Es ist aber die Frage offen, ob die Landesherren auch so entgegenkommend gewesen wären, wenn es sich um ergiebige Gruben gehandelt hätte. Die Erfahrung lehrt, daß sie in solchen Fällen ihre Rechte gewahrt haben und sich die Schürfrechte vorbehielten.

Die Fachleute, die im ersten und zweiten Weltkrieg den Zinnberg in Wernersreuth besichtigten, stellten kein abbauwürdiges Vorkommen an Erzen fest; das Urteil der Rutengänger war allerdings geteilt.

Besondere Bedeutung kommt einer Urkunde vom 20. 2. 1606 zu, worin Adam von Zedtwitz sich einverstanden erklärt, daß die Glöckel- oder Knöckelmühle als ehemalige Stampfmühle in eine Mahlmühle umgewandelt werde mit dem Vorbehalt des späteren Umbaus. Da sie aber nie mehr zur Stampfmühle rückgeformt wurde, kann man annehmen, daß um 1600 der Bergbau endgültig eingestellt wurde.

Was ist nun die Wahrheit über den Zinnbergbau im Ascher Bezirk? Erzvorkommen werden immer zuerst in fließenden Gewässern, im Bach- oder Flußbett festgestellt, denn fließendes Gewässer seigert, sichtet, sortiert das Geröll- und Geschiebematerial, so daß die schweren Erze an manchen Stellen gehäuft liegen bleiben. Der erste Bergmann ist der Bach! Er zertalt ja auch Gebirgsstöcke in Züge und Gebirgsketten und modelliert die einzelnen Berge aus den Ketten heraus.

Nun kommt der zweite Bergmann, das ist der Spaltenfrost der Eiszeiten. Er sprengt nun von den Berggipfeln gewaltige Massen von Schutt und häuft dieses Material in Gestalt von Blockfeldern an dem Bergfuß auf. Unsere Berge bekamen damals „dicke Füße“; solche Basalt-Blockfelder des Hessischen Berglandes stehen als Zeugen der Eiszeit unter Naturschutz. Im Schiefergebirge, wie z. B. auf dem Zinnberg, wurde der plattenartige Felsschutt durch Frost- und Windverwitterung weiter zerkleinert und bald mit einer Pflanzendecke überzogen. Die „dicken Füße“ des Sala- und Zinnberges reichten bis an die Elster heran, ja diese verlegte später sogar ihr Bett in den Fuß hinein. Ich erinnere an die eigenartige Elstertalbildung entlang des Salaberges bis zum Sand!

Die Elster übernahm bei dieser Schuttaufräumung durch Jahrtausende ganz freiwillig die Rolle einer sogenannten Zinnwäsche oder Seife, sie wurde noch unterstützt durch Wasserlein, die hier im heutigen Ortsteil Sand von Ost und West einmündeten. Immer wieder rutschte vom angenehmen Fuß des Sala- und Zinnberges neues Material in ihr Bett, und immer wieder schaffte die fleißige Elster das taube, bereits verwitterte Gestein talabwärts. Was blieb aber liegen? Jedenfalls fand man — (vielleicht haben die ersten Siedler den Erzreichtum gar nicht beachtet) — im 14. und 15. Jahrhundert allerhand Zinnerz, so daß die Stadt Eger eifersüchtig wurde und mit Recht Beschwerde führte, daß die Zedtwitze eine eigene Zinnschmelze mit eigenem Stempel führten.

## Lachende Heimat

Wir beginnen heute mit einer neuen, in Fortsetzungen erscheinenden Beilage. Es handelt sich diesmal nicht um eine ernste heimatkundliche Arbeit wie jene Richard Roglers, die wir kürzlich beendeten, sondern um eine Sammlung heiterer Anekdoten und Geschichten, zu einem guten Teil in der Ascher Mundart, die ja seit Karl Geyers Heimgang im Ascher Rundbrief leider zu kurz kommt. Der Verfasser unserer neuen Beilagen-Reihe, die 60 Seiten ausmachen wird, ist unser früherer technischer Mitarbeiter Karl Martschina, der seinen Maschinensetzer-Beruf aus Gesundheitsgründen leider aufgeben mußte. Umso mehr Zeit hat er nun für solche heimatliche Plaudereien, die ihm — das wissen vor allem die in München lebenden Ascher — so sehr liegen und glücken. Wir legen unseren Beziehern die ersten 16 Seiten der Sammlung heute vor und empfehlen, die Beilage in der gleichen Form zu sammeln, wie es mit der Roglerbeilage gehalten wurde. Richtig gefalzt (das ist keine Schwierigkeit) und aneinandergereiht ergeben die Beilagen nach Abschluß der Veröffentlichung ein nettes Heftchen, für das wir dann auch einen passenden Umschlag herstellen und über Wunsch liefern werden. Darüber hinaus werden wir einige 100 Exemplare auf Werkdruckpapier drucken und für den Weihnachtstisch bereithalten. — Und nun viel Spaß beim Lesen der „Martschina-Beilage“!

Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lange. Es war anfangs nur ein Auslesen von Zinnerz aus dem Flußbett, dann wurde jedenfalls ein Graben in den Bergfuß vorgetrieben, wobei die Elster wieder die Sortierarbeit übernahm. Ich nehme an, daß dies durchfurchte Gelände später kostenlos als Baustelle den Bergleuten überlassen wurde.

Was sich dann später auf den Berghängen abgespielt hat, war wohl mehr Verlegens-Bergbau. Es waren in der Hauptsache nur Probegrabungen. Von eigentlichen Berghalden, Schächten und Stollen kann man nicht sprechen. Man wurde eben nicht mehr so richtig „fündig“, wie es der Bergmann so schön ausdrückt.

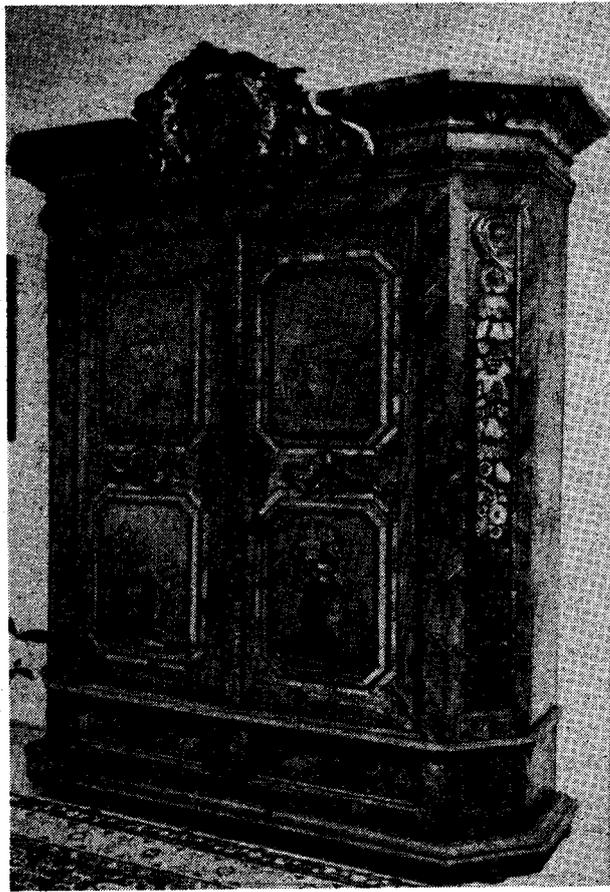
So ähnlich wie in Wernersreuth, nur in viel kleinerem Maßstabe und unter weit ungünstigeren Umständen, dürfte sich der Betrieb bei den übrigen Zinnvorkommen im Bezirk abgespielt haben. Das Zinnerz in manchen Bächen verleitete zu Probegrabungen, die kaum größere Bedeutung gehabt haben.

Übrigens blieben die Probegrabungen nicht auf die vier Zinnberge beschränkt, denn das ehemalige blatternnarbige Gesicht des Hainberges, das den jüngeren Generationen gar nicht mehr bekannt ist, läßt mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß man auch hier sein Glück versuchte. Man grub wahrscheinlich im Auftrag des Grundherrn. Uns Bürgerschülern wurde zwar seinerzeit erzählt, man hätte nach dem großen Brande von 1814 hier Steine zum Aufbau der abgebrannten Häuser gebrochen, aber für so ungeschickt dürfen wir die Ascher Bürger von damals doch auch wieder nicht halten. Selbst auf dem Schilderberg wurden solche, uns sinnlos erscheinende, Grabungen vorgenommen. So befand sich eine Grube auf dem höchsten Punkt des Schilderberges. Der Aushub entsprach dem Rauminhalt nach der Vertiefung, es war also kein Material weggeschafft worden. Die Stelle war übrigens, wie viele auf dem Hainberg, für einen Wagen nicht anzufahren. Die Anlage eines Steinbruchs kam schon wegen Nichtbeachtung des Streichens und Fallen der Felsschichten nicht in Frage.

Jedenfalls kann behauptet werden, daß von dem Bergsegen des Elstergebirges kein Grundherr reich geworden ist.

## Ein schöner alter Schrank aus Asch

Wieviel ist schon über unsere hervorragende Ascher Industrie geschrieben worden — und das mit Recht; aber haben wir (außer über die an der Erbauung der Ascher evangelischen Kirche beteiligten Meister) auch schon etwas vernommen über ähnliche großartige Leistungen des Ascher Handwerks? In der lieben alten Heimat hätte sich einer leicht eine klare Vorstellung darüber machen können, nur hätte er damals am Heimatmuseum im Gymnasium nicht achtlos vorbeigehen dürfen. Dort standen sehr beachtenswerte Arbeiten unserer Altvorderen, ehrwürdige Zunfttruhen von 1648 bis 1832, wundervolle Zunft-humpen und Pokale, schöne alte Schränke und Truhen, dort sah man erstaunliche Kunstweberei und feine weibliche Handarbeiten, prachtvoll geätzte und geschliffene Gläser und originelle Töpferarbeiten und was dergleichen mehr war. Alles in allem war dies das Ergebnis schöpferischer Arbeit einzelner Menschen, die beseelt waren von einem mächtigen Schaffensdrang, etwas Gutes, Neues oder Schönes zu schaffen,



das ihnen Ehre und anderen Freude machen sollte. Wie öde und geistlos ist dagegen heute das hastige Hantieren der Menschen am drängenden Fließband! Es ist nichts mehr Persönliches am Werk, das die Maschine tausend- und abertausendfach hinwirft, und so wird es auch meist vom Käufer betrachtet und dementsprechend nicht allzu hoch geschätzt. Die allmächtig gewordene Mode reißt es mit in ihren Strudel und läßt so vieles rasch veralten und dann verkommen, um Neues dafür hinzusetzen. Ob auch immer etwas Besseres?

Wie ganz anders ist es doch, wenn wir unseren Blick auf einem schönen alten Möbelstück weilen lassen, wie es der hier abgebildete Ascher Schrank aus dem Jahre 1798 ist. Welche beschauliche Ruhe strömt von ihm aus; man sieht auf den ersten Blick, daß ein großer Könnner ein paar Wochen lang an ihm geschafft hat, geschafft mit ganzer Seele, nicht bloß mit den Händen. Und so wurde es ein Werk, das selbst einen Kenner schöner Dinge entzückt. Das gute Photo dieses Schrankes verdanken wir Frau Elfriede Kirchoff (geborene Wagner) in Weinheim an der Bergstraße und ihrer Tochter Frau Gertraud Stölzl, welche die Eigentümerin des Schrankes ist.

Bei der Beschreibung des Schrankes darf ich mich auf die Mitteilungen der Frau Kirchoff stützen. Der Schrank ist mit Holznägeln zusammengefügt und zeigt in seiner Form sehr wohl ausgewogene Verhältnisse, was Länge und Breite sowie die einzelnen Teile anbetrifft. Die Türen weisen je zwei Füllungen auf, die von innen eingesetzt sind. Sie sind mit Gestalten bemalt, welche man leider auf der Photographie nicht genau erkennen kann. Die Figuren erglänzen auf blaugrauem Grund in Gold- und Bronzetönen, nicht buntfarbig. Das Schloß wird von Frau Kirchoff als eine wunderbare Arbeit bezeichnet. Es ist 30 cm mal 15 cm groß und zeigt Verzierungen aus Bronze. Die Beschläge sind sehr schön ausgearbeitet. Die zwei Schubladen unten im

Schrank können, wenn die Schranktüren offen sind, durch einen Holzkeil verschlossen werden, so daß diese Laden bei geschlossenem Schrank überhaupt nicht zu öffnen sind. Die gebrochenen Ecken des Schrankes finden eine sehr hübsche Verzierung durch ein geschnitztes und bemaltes Gehänge von Früchten und Blumen, wie es in der Zeit des Zopfstils üblich war. Dadurch erinnert der Schrank an die ganz ähnlichen Blumen- und Fruchtzöpfe, die als Zierate in der Ascher evangelischen Kirche angebracht waren und die nun durch den schrecklichen Brand der Vernichtung anheimfielen. Im Kranz oben auf dem Schrank ist mitten ein Platz freigelassen; dort brachte der Tischler den sehr künstlerischen Aufsatz an. Dieser zeigt den Namen des einstigen Besitzers J. Putz und die Jahreszahl 1798. J. Putz vollständig wohl: Johann Michael Putz, wird von Tittmann, Heimatkunde S. 45, in der Reihenfolge der Neuburger Prediger angeführt, auf Seite 46 als Pfarrer in Roßbach. Das schöne Möbelstück entstammt also einer Wohnung von sogenannten „besseren Leuten“ und ist, wie das Photo zeigt, auch noch gut erhalten, obwohl es später nicht immer volle Würdigung fand. Der Schrank ist ein Erbstück der Familie Zindel in Asch und stand früher, wie Frau Kirchoff berichtet, im Zindelschen Hause in der Herrengasse in einer Kammer. Wer der Hersteller des Möbels war, ist unbekannt. Es zeigt barocke Formen mit Anklängen ans Rokoko. Der Stil erinnert an ähnliche Formen des Altars und der Wappenschilder in der Ascher evangelischen Kirche, das nun alles in Rauch und Flammen aufgegangen ist (siehe K. Alberti, Beiträge zur Geschichte, Band III/Tafel 27). Doch kann der Schrank nicht aus der gleichen Meisterhand stammen wie die trefflichen Kunstwerke in der Kirche; denn diese rühren von dem Tischlermeister Johann Simon Zeitler aus Grün her, den man nicht mit Unrecht den „vogtländischen Meister des Barock“ genannt hat (geboren am 24. April 1704 in Grün bei

Asch, gestorben 20. Juli 1765; siehe K. Alberti, Band III/120). Der schöne Schrank von 1798 dürfte also wohl dem Sohne des genannten Kunstschreiners, nämlich Christian Jakob Zeitler zuzuschreiben sein, der am 15. Oktober 1737 in Grün geboren worden ist und nach Erlangung des Meisterrechts die väterliche Werkstätte in Grün übernahm, später aber in Oberreuth wohnte, wie Alberti berichtet. Der kunstreiche Tischler wäre also bei der Anfertigung des prachtvollen Schrankes 60 Jahre alt gewesen. Vermutlich hatten sich das Talent des Vaters und seine reiche Erfahrung auf den Sohn vererbt. Dieser hat den Schrank nicht bloß angefertigt, sondern wohl auch maseriert, marmoriert und bemalt.

Jedenfalls darf man sagen, daß der hier abgebildete Schrank von einem Meister aus der Ascher Gegend geschaffen worden ist, weil mir noch ein Schrank derselben Art aus dem Ascher Heimatmuseum bekannt ist. Er stammt auch aus dem Jahre 1798 oder 1797 und ist sicher manchem Ascher noch in der Erinnerung, weil er im Vorraum des Heimatmuseums stand. Vermutlich steht dieser Schrank jetzt im Ascher Museum im Rathaus. Ein hübscher alter Schrank wurde, wenn auch etwas beschädigt, durch unseren Landsmann Adolf Richter in Erkersreuth herübergerettet, der ihn in anerkennenswerter Weise dem Egerland-Museum in Bayreuth als Leihgabe zugeführt hat. Herr Richter besitzt auch eine alte Schwarzwälder Uhr mit altertümlicher Bemalung, und überdies verdanken wir ihm die Erhaltung des berühmten Kruzifixes vom Haslauer Husarenkreuz, das er in seiner Verwahrung hat. Mögen diese ehrwürdigen alten Stücke aus Vorväterzeit auch weiterhin in guten Händen bleiben, damit sie Zeugnis ablegen können vom kunsthandwerklichen Schaffen in unserer geliebten Heimat und vom Sinn für Schönheit bei unseren Vorfahren!

Richard Rogler

## Aus den Heimatgruppen

Die Heimatgruppe der Ascher in München hatte für Sonntag, 3. Juli zu ihrer letzten monatlichen Zusammenkunft vor den Ferien eingeladen. Leider war der Besuch ein sehr schwacher und es konnte die geplante Fahrt zu unseren Landsleuten nach Ansbach wiederum nicht festgelegt werden, da gerade die im Rundbrief angesprochenen Autobesitzer fehlten. Inzwischen ist ein Brief aus Ansbach eingegangen, in dem mitgeteilt wird, daß sie sich riesig freuen würden, die Münchener Ascher heuer noch begrüßen zu können. Sie schlugen Anfang September als Termin vor. Es wird also noch einmal der Versuch unternommen, die in Frage kommenden Ascher anzuschreiben, um feststellen zu können, mit welcher Zahl von Teilnehmern zu rechnen ist. Eine Fahrt auf Sonntagsrückfahrkarte ist gerade den Alten unzumutbar. Sollte es doch noch gelingen, den Besuch heuer durchzuführen, dann würde zeitgerecht alles in die Wege geleitet und eine Notiz im Rundbrief darauf hinweisen. In den beiden Monaten August und September fallen die Zusammenkünfte aus. Das nächste Ascher monatliche Zusammensein in den Kunstgewerbestätten findet also am 2. Oktober nachmittags statt. Für diese Zusammenkunft ist der Vortrag eines Fachmannes auf dem Gebiete des Rentenwesens vorgesehen. Merkt diesen Tag schon heute vor!

Die Ascher Gmoi Nürnberg berichtet von einer am Sonntag, den 10. Juli gestarteten ebenso reizvollen wie fröhlichen Gemeinschaftsfahrt an den Main und in den Steigerwald. Humor, Gesang und gute Laune herrschten von der Abfahrt bis zur Rückkehr. — Die nächste Zusammenkunft findet, da das Gmoi-Lokal renoviert wird, in Gebersdorf bei Voit statt. Treffpunkt am Schloß Stein um 14.30 Uhr.

## Wir gratulieren

**85. Geburtstag:** Frau Elisabeth Roth, geb. Korndörfer (Turnergasse 5) am 12. 7. in Dillenburg/Hessen, Freiherr vom Steinstr. 8, wo sie bei ihrer Tochter Käthe und Schwiegersohn Gustav Müller (Lerchenpöhlstr. 3) ihren Lebensabend bei bester Gesundheit und geistiger Frische verbringt.

**80. Geburtstag:** Herr Josef Hederer, Oberpostkontrolleur i. R., am 30. 7. in Bad Soden/Salmünster, Wählerterweg 12. — Frau Linda Lindauer (Ellrodstraße) am 17. 7. in Öhringen/Württ., Hindenburgstraße 72. Die Gattin des früheren Geldbriefträgers Ernst Lindauer erfreut sich guter Gesundheit. — Herr Georg Zierweckl, Pensionist (Nassengrub, Bahnwärterhaus) am 10. 7. in Wiesent/Donau, Regensburger Straße 219, Opf.

**75. Geburtstag:** Frau Emilie Bloss, geb. Rubner (Nassengrub, Herrgottsgasse 84), am 25. 7. in Marbach/N., Stadtteil Hörnle, Stuttgarter Straße 23. Zu ihrer großen Freude erlebte sie ihren Einzug in das Eigenheim ihres Schwiegersohnes Samuel, wo sie nun bei Tochter und Enkelkindern geboren und gesund das neue Lebensjahr beginnen kann. — Frau Emmy Wagner, geb. Krautheim (Steingasse) am 30. 6. in Hannover-Oberricklingen, Christianplatz 2, in geistiger und körperlicher Frische. Die hannoversche „Ascher Gmoi“ wünscht ihrer bei alt und jung beliebten Seniorchefin noch viele glückliche Lebensjahre.

**70. Geburtstag:** Frau Anna Kranich, geb. Baderschneider (Steingasse 10) am 4. 8. bei voller Gesundheit in Metternzimmer bei Bietigheim/Württ., Mühlsteige 1. — Herr Oberförster Ernst Heinrich, gebürtiger Niederreuther, am 18. 6. in Würzburg. Er war Oberförster der Stadt Eger und Kreisjägermeister von Eger/Asch. In Ascher Jägerkreisen hat er viele gute Freunde.

**60. Geburtstag:** Frau Alice Hering, verw. Fischer, am 29. 7. in Laufen/Obb. Die einstige Chefbin der Ascher Großfirma Christ. Fischers Söhne ist so beschwingt und lebendig geblieben wie damals, als sie noch zwischen Alleegasse und Gut Sorg ihre täglichen Pflichten teilte.

**Promotion:** Herr Christ. Hofmann, Sohn des Spediteurs Wilhelm Hofmann in Uttenreuth bei Erlangen, promovierte am 2. Juli an der Universität Erlangen mit dem Prädikat „Sehr gut“ zum Doktor der Staatswissenschaften. Das Diplom als Volkswirt erwarb er sich bereits vor Jahresfrist. Dr. Hofmann holte nach aufreibenden landwirtschaftlichen Berufsjahren in erstaunlich kurzer Zeit und durch eine große Energieleistung sein Universitätsstudium nach.

## Es starben fern der Heimat

Frau Emma Beier, 72jährig, am 22. 6. im Krankenhaus Bad Elster. Die Verstorbene war 25 Jahre lang im Erholungsheim „Villa Martha“ bei Wernersreuth tätig. Viele Ascher werden sich gerne an schöne Wochen erinnern, die sie in diesem Heime der Ascher Krankenkasse verbringen konnten — und auch an das gute Essen, das ihnen dort die immer lebenslustige Frau Beier servierte. 1946 kam sie wieder in ihren Geburtsort Bad Brambach zurück, wo sie mit ihrem Manne zehn Jahre lang ein Schulhaus als Hausmeisterin betreute. Am 12. Juni, als das Paar eben sein 40jähriges Ehejubiläum feierte, erlitt sie einen Schlaganfall. Am Vorabend wurden sie noch durch ein Ständchen der beiden Gesangsvereine und der Musikvereinigung Brambach geehrt. Die Brambacher Bevölkerung wird „ihre Emma“, wie sie allgemein genannt wurde, lange in Erinnerung behalten. Zum Abschied deckte sie den Sarg der Heimgegangenen über und über mit den Blumen ein, die sie so sehr liebte. — Frau Rosa Burger, geb. Merz (Herrengasse 35), 72jährig, am 26. 6. in Oberschmitt/Hessen. Ihre letzten



## NOCHMALS DIE FÜNFZIGERINNEN, ABER SCHON ÄLTER

In unserer Folge 9 vom 14. Mai gratulierten wir durch ein Volksschulbild von der Rathauschule den Frauen, die heuer 50 Jahre alt werden. Vom gleichen Jahrgang 1910 liegt uns noch ein zweites Bild vor. Diesmal handelt es sich aber bereits um Bürger-schülerinnen in der 3. Klasse, also im 14. Lebensjahre stehende Mädchen. Ihr Klassenlehrer war Fachlehrer Spranger, also war es

eine Klasse in der Steinschule. Diese Bürgerschulklasse war bedeutend umfangreicher als die im Mai abgebildete Volksschulklasse — am Stein kamen ja auch die Volksschülerinnen aus mehreren Schulen zu gemeinsamer Bürgerschule zusammen. Ihnen allen — und damit auch jenen der anderen Schulen — nochmals alles Gute für ihre zweite Jahrhunderthälfte.

Lebensjahre verbrachte sie bei ihrer Tochter Anna, von deren Seite sie durch einen Herzschlag plötzlich und unerwartet gerissen wurde. Viele Heimatvertriebene und Einheimische begleiteten sie zur letzten Ruhestätte. — Herr Albert Burghardt (Angergasse 41) am 5. 7. in Augsburg. Er wäre am 17. Juli 80 Jahre alt geworden. Die Glückwünsche, die ihm zu diesem Anlasse von der Augsburger Ascher Gmoi im letzten Rundbrief entboten wurden, konnte er leider nicht mehr zur Kenntnis nehmen. In seinem Namen danken hierfür die Hinterbliebenen. — Herr Adolf Möschl (Altschmiedemeister aus Hirschfeld) am 20. 6. im Altersheim Weißenburg/Bayern. Neben seiner Gattin, die ihm vor fünf Jahren voraufing, wurde er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Weißenburger Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. — Frl. Berta Drexler am 23. 6. wenige Wochen vor ihrem 90. Geburtstag. Infolge eines Beinleidens vermochte sie zwar über fünf Jahre lang nicht mehr zu gehen, jedoch war ihr bis ans Lebensende eine seltene geistige Frische beschieden. Ueber 50 Jahre war sie, bis zur Vertreibung, bei der Firma Christ. Fischers Söhne als Vorarbeiterin tätig und ob ihres lebenswürdigen, bescheidenen Wesens in weiten Kreisen beliebt. — Frau Lisette Leucht, geb. Schmidt (Johannessgasse) 83jährig am 5. 7. nach einem Herzschlag in Offheim, Kr. Limburg/Lahn. Unter großer Beteiligung der Ortsbevölkerung wurde die Heimgegangene, die durch ihr freundliches Wesen bekannt war, am 8. Juli zu Grabe getragen. Auch die Heimatvertriebenen legten am Grabe einen Kranz nieder. Acht Kinder, 12 Enkel und fünf Urenkel trauern um die Dahingeschiedene. — Herr Adolf Wagner (Kreuzbauer aus Haslau) 58jährig am 7. 6. in Elbgrund, Kreis Limburg/Lahn. Trotz längerer Krankheit kam der Tod unerwartet. Lm. Wagner wurde am 16. Juni unter Anteilnahme der gesamten Bewohnerschaft und vieler Heimatvertriebenen aus der ganzen Umgebung der fremden Erde übergeben. — Herr Richard Markus (Andreas-Hofer-Str. 24) 38jährig am 8. 7. im Selber Stadt-Krankenhaus. Dort war er zwanzig Tage

ohne Bewußtsein gelegen, Opfer eines gewissenlosen Kraftfahrers, der am 17. Juni in betrunkenem Zustande eine wahre Amokfahrt durch den Buchwalder Weg veranstaltete und dabei Lm. Markus zusammenfuhr. Den Hinterbliebenen des auf so tragische Weise aus blühendem Mannesalter Gerissenen wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** In treuem Gedenken an Richard Dobl, den lieben Turnbruder und den letzten Ascher Bürgermeister: Dr. Bruno Ritter/Heidmühle 10 DM, Wilhelm Jäckl/Forchheim 20 DM, Robert Raab/Gundelfingen 15 DM, Richard Weidhaas/Mülheim 10 DM, Norbert Weis/Langen 15 DM, Fam. E. Krautheim und W. Rötsch/Nürnberg 20 DM, Gustav Schmidt/Rappenu 10 DM, Ed. u. Luise Prell/Weißdorf 5 DM, Ernst Albrecht/Forchheim 10 DM. — Im Gedenken an die heimgegangenen Turnbrüder R. Dobl und H. Rauch von Georg Zitzmann und Frau/Steinau 10 DM, die Rheingau Ascher 20 DM. — Anlässlich des Heimgangs des Turnlehrers Herm. Rauch von Adolf Spranger und Frau/Wüstensachsen 5 DM. — Im Gedenken an die in Hohenbrunn bei München verstorbene Frau Ernestine Wunderlich von Fam. Ernst Schwabach/Selb 20 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Berta Drexler/Lich von Willy Feig/Geisenheim 5 DM. — Im treuen Gedenken zum ersten Jahrestag des Heimgangs ihrer lieben Schwester Berta Geyer, Postrev. i. R., vom Idl Schimpke und Geschwistern 20 DM.

O Schicksal, wie bist du so hart!  
Mein lieber Gatte, unser herzensguter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Pate und Cousin, Herr

### Richard Markus

ist nun durch einen tragischen Unglücksfall im 38. Lebensjahre entrissen worden. Selb (Ascher Str.) und Rehau, 9. Juli 1900 früher Asch, Andreas-Hofer-Str. 24

In tiefer Trauer:

Lilly Markus, Gattin  
Gisela und Christa, Kinder  
Martha Markus, Mutter  
Familie Ernst Markus  
Familie Wunderlich  
nebst allen Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 10. Juli im Krematorium in Selb statt.

## ASCHER RUND BRIEF

redaktionelle Verantwortung und Alleininhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

**B E T T F E D E R N**  
 (füllfertig)  
 1/2 kg handgeschlissen  
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50  
 und 17,—  
 1/2 kg ungeschlissen  
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85  
 und 16,25



**fortige Betten**  
 Stepp-, Daunnen-, Tagesdecken,  
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma  
**BLAHUT, Furth i. Wald oder**  
**BLAHUT, Krumbach/Schw.**  
 Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

**Die Kaufkraft in der CSR**

Die tschechische Nationalversammlung hat den von der KPC verfaßten Entwurf eines Fünfjahresplanes für 1961—1965 verabschiedet. Erst drei Tage vor Beginn der Parlamentswahlen war es der gesamtstaatlichen Konferenz der kommunistischen Partei gelungen, mehr aus propagandastischen als aus realistischen Gründen eine Heraufsetzung der Gesamtzuwachsrates von 50 auf 56 Prozent durchzusetzen, um rein optisch nicht den Eindruck zu erwecken, daß das industrielle Entwicklungstempo des Landes spürbar nachläßt. Trotz dieser Anhebung liegt die eingeplante jährliche Zuwachsrates mit 9 Prozent noch immer unter den Zuwachsrates der vergangenen Jahre. Das Hauptgewicht liegt naturgegeben wieder bei der Schwerindustrie (+70%) und da vor allem bei der Chemie- (+97%) und Maschinenbauindustrie (+76%), denen im Rahmen der Wirtschaftskoordination des Ostblocks vor allem als Lieferanten für die Sowjetunion wesentlich erhöhte Aufgaben zufallen. Die Verbrauchsgüterindustrie muß sich mit einer bescheideneren Zuwachsrates, nämlich mit 26% in fünf Jahren und 4,6% pro Jahr begnügen. Obwohl rund 77% der eingeplanten industriellen Produktionssteigerung auf dem Wege einer Anhebung der Produktivität erzielt werden sollen, will man die Investitionsaufwendungen gegenüber dem vergangenen Fünfjahresplan gleich um 88% anheben, und für die gesamte Volkswirtschaft 322 Mrd. Kronen aufwenden. Von den Mehrleistungen auf materiellem und physischem Gebiet wird die Bevölkerung jedoch nur wenig profitieren. Für sie ist hinsichtlich des Reallohns in den fünf Jahren nur eine Zuwachsrates von 20 Prozent bzw. 3,6 Prozent je Jahr eingeplant. Das bedeutet, daß sich bei gleichbleibender Kaufkraft das Durchschnittseinkommen der Bevölkerung von zur Zeit 1300 auf 1560 Kronen erhöhen wird. Die Kaufkraft der Krone beträgt zur Zeit — die billigeren Mieten und Sozialleistungen bereits berücksichtigt — maximal 20 Pfennig.

Im Jahre 1965 wird demnach das Realeinkommen der tschechischen Bevölkerung

**Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache**

Fertige Oberbetten . von DM 45.— aufwärts  
 Fertige Kopfkissen von DM 15.50 aufwärts

Geschlissene Bettfedern  
 1/2 kg zu DM 9.50 11.50 14.— u. 18.—  
 Ungeschlissene Bettfedern  
 1/2 kg zu DM 6.60 9.20 12.10 13.80 18.—  
 und 21.—

Bettwäsche auch 140 cm breit, Steppdecken u. Daunendecken, sowie Garantie-Inletts in allen Farben und Preislagen. Verlangen Sie unverbindliches Angebot von Ihrer altbewährten Heimafirma

**BETTEN-PLOSS**  
 (13b) DILLINGEN/Donau  
 Gegr. 1865 im Sudetenland

noch um rund 40 Prozent niedriger sein als das Realeinkommen der westdeutschen Bevölkerung im Jahre 1959, wobei in keiner Weise darin bereits die Qualitätsunterschiede berücksichtigt sind.

Dafür verspricht der Fünfjahresplan der Bevölkerung eine stufenweise Herabsetzung der Arbeitszeit bis 1965 auf wöchentlich 42 Stunden. Eine Lösung des Wohnungsproblems jedoch wird auch bis 1965 nicht möglich sein, da man die Pläne wieder auf 482 000 Wohnungen insgesamt bzw. durchschnittlich 96 000 Wohnungen pro Jahr zurückgeschraubt hat.

**Vom Büchertisch**

„Volk, Nation und Staat“. Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde, Heft 14, 68 Seiten, Verlag Prehverein Volksbote, München. Preis 2,— DM. Auslieferung durch die Hauptstelle der Ackermann-Gemeinde, München 23, Beichstr. 1, Postfach 149.

Das Heft enthält drei Vorträge, die im Sommer 1959 in Freiburg i. Br. gehalten wurden. Über „Volk und Volkstum in katholischer Sicht“ sprach Weihbischof Walter Kampa. Er sieht im Werden und im Sein des Volkes vier Grundelemente walten: das biologische der gemeinsamen Abstammung, das ethnographische der Landschaft, das charakterologische und das kulturelle. — Dr. Otto von Habsburg (Volk und Volkstum in europäischer Wirklichkeit) geht von der Bedeutung Altösterreichs als Lehrstätte und als Modell für alle Fragen zwischen-völkischer Zusammenarbeit aus, die selbstverständlich auch eine theoretische Behandlung erforderten, weshalb gerade die „gelernten Österreicher“ auch die fruchtbarsten Gedanken auf diesem Gebiete entwickelten. Der Vortrag zeigt in geistvoller Weise, wie die Bedingungen des Atomzeitalters zu einer Revision des nationalitätstheoretischen Nationsbegriffs zwingen, wie unerlässlich es für das Zusammenleben der Völker in einer modernen Gesellschaft ist, die Nation als einen organischen Teil einer übergeordneten universalen Völkerwelt zu erkennen und hier andererseits einen Raum als Rechtspersönlichkeit zu schaffen. — Der Chefredakteur der „Basler Nachrichten“, Peter Dürenmatt, stellt die Frage „Eroberung der Bolschewismus Europa?“ Er fordert ein „lebendiges“ und ein „größeres Europa“. Nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich, politisch und geistig müssen die Völker Europas dem Anspruch des Kommunismus entgegenzutreten. Es gelte, die „Spannungen dieses Zeitalters furchlos zu ertragen, unbeirrt am Ziel eines in Freiheit geeinten Kontinents festzuhalten und sich durch keinerlei Drohungen beirren zu lassen.“ — Auf schmalem Raume sind in diesem Heft entscheidende Gedanken zusammengedrängt, die jeden Zeitgenossen, der sich seiner Verantwortung für das Ganze bewußt, Anregung und stiftliche Impulse vermitteln.

**Berichtigen Sie im Adreßbuch**

- Döbl Gustav, Siegelsdorf b. Fürth/Bay., Bahnhofstraße 13 (bei Daniel)
  - Fuchs Ernestine, Grabenstätt/Chiemsee, Traunleiner Straße (Talstraße 1772)
  - Glässel Luise, Wiesbaden, Gneisenaustraße 14, Hinterhaus (Morgenzeile 12)
  - Hüttner Lina, Nürnberg, Elsa-Brandström-Straße 34 (Oberschul-Kanzlistin)
  - Kreutzer Dr. Josef, Bocknang-Sachsenweiler, Sechselberger Weg 6. Die Übersiedlung erfolgte ins neuerbaute Eigenheim.
  - Lohmann Alfred, Oberlshausen, Kr. Offenbach/M., Westendstraße 6 (Hauptstraße 105)
  - Off Anna, Augsburg-Lechhausen, Neuburger Str. 136 (Buchengasse 1)
  - Rosenberger Erhard, Lindau-Zech/Bodensee, Immanuel-Kant-Straße 35 (Weissenhausstraße 9)
  - Voit Hermann, München 12, Bergmannstr. 12/IV (Nietzschestraße 2329)
- Haslau:**  
 Biedermann, Ing. Anton, Kassel-Harleshaus, Igelsburgstraße 7/II.  
 Kaas Alfred, Mittelschuloberlehrer, Aystetten bei Augsburg, Birkenallee 25
- Krugsreuth:**  
 Baumgartl Hermann und Erna, geb. Uebel, Unterschneidbach 41 bei Aichach/Obb.

**Strumpffabrik**

bietet einem tüchtigen und selbständig arbeitenden

**RUNDSTRICKMEISTER**

Dauerstellung. Kenntnisse auf Doppel- und Einzylinder-Maschinen erforderlich und auf Nahtlos-Automaten erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Gehaltsansprüchen erbeten unter „1/14“ an den Ascher Rundbrief

Suche zu sofortigem Eintritt  
**K E T T L E R I N**  
 Wohnung kann gestellt werden.  
 Zuschriften an Fa. Rudolf Prell,  
 Schrobenhausen, Gerolsbacher Straße 39

**H A N D S C H U H F A C H M A N N**  
 mit hinreichenden Exportkenntnissen, perfekt in Musterung und Kalkulation, von maßgebender Stoffhandschuhfabrik zum baldigen Antritt gesucht. Angebote unter Chiffre „HF 3002“ a. d. Ascher Rundbrief erbeten.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer Silberhochzeit sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank aus.

**Karl Voit und Frau Henny**  
 Wilhelmshaven, im Juli 1960  
 früher Asch, Angergasse 29

Unerwartet nach nur zehntätiger Krankheit verschied am 22. Juni 1960 im Krankenhaus Bad Elster meine liebe gute Gattin, unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin, Frau

**Emma Beier**  
 geb. Thoma

im 72. Lebensjahr. Unsere teure Tote wurde am 27. 6. 1960 im Radiumbad Brambach/Vogtland unter reger Anteilnahme der dortigen Bevölkerung beerdigt.

Radiumbad Brambach, Schulstraße 11d  
 früher Wernersreuth „Villa Martha“  
 Bernbach 36 über Nürnberg II

In stiller Trauer:  
**Adolf Beier**  
**Arno Thoma**  
**Freya Berg, geb. Beier**  
**Michael Berg und Enkelkinder**

Du warst so gut, starbst viel zu früh.  
 Solch braves Herz vergißt man nie.

Unerwartet ist nach kurzem Leiden am 5. Juli 1960 unser lieber und guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

**Albert Burghardt**

im 80. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Augsburg, Wolframsstraße 18 a  
 früher Asch, Angergasse 41

In stiller Trauer:  
**Emmi Lenk, Tochter**  
**Hermann Lenk, Schwiegersohn**  
**Erma Burghardt, Schwiegertochter**  
 zwei Enkel, vier Urenkel,  
 Geschw. nebst allen Verwandten

**DANKSAGUNG**

Die überwältigende Anteilnahme am Heimzuge unseres lieben Entschlafenen

**Richard Dobi**

durch Wort und Schrift, Blumen und Kränze, sowie durch letztes Geleit macht es uns unmöglich, persönlich und einzeln zu danken. Wir bitten daher, auf diesem Wege unseren allerherzlichsten Dank entgegen zu nehmen.

Lich/Oberhessen

In stiller Trauer:  
**Juliane Dobi**  
**Uta Dobi**

**DANKSAGUNG**

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme durch Wort, Schrift und Blumenspenden, die uns anlässlich des Heimzuges unseres lieben Entschlafenen, Herrn

**Georg Rausch**  
 Renfner

erreichten, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Michelbach/W. früher Neuberg bei Asch  
 Kr. Öhringen (14a)